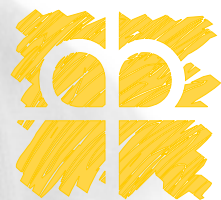


Was uns bewegt

Wohnen, leben und pflegen
im Haus Martin Luther



ZEIT FÜR LEBEN



Diakonisches Werk
Bamberg-Forchheim e.V.

Was uns bewegt

Wohnen, leben und pflegen
im Haus Martin Luther

Inhaltsverzeichnis

Leitbild und Ziele unserer Arbeit	6
Wohnen im Haus Martin Luther	8
Leben im Haus Martin Luther	12
Leitlinien und Grundsätze der psychosozialen Betreuung	15
Pflegen im Haus Martin Luther	24
Pflegeleitbild	26
Pflegekonzzept	27
Pflegeprozess	29
Pflegedokumentation	30
Organisation und Struktur	34
Qualitätsmanagement	34
Organigramm	38
Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	39
Der Heimbeirat	41



Leitbild und Ziele unserer Arbeit

Das Leitbild „wohnen, leben und pflegen“ ermöglicht unseren Bewohnerinnen und Bewohnern ein lebenswertes Leben.

Das Leitbild unseres Hauses ist zusammengefasst in den Begriffen „Haus Martin Luther - wohnen-leben-pflegen“. Als stationäre Einrichtung der Altenhilfe im Diakonischen Werk Bamberg-Forchheim haben wir bewusst diese Reihenfolge der Begriffe gewählt. Die Menschen, die sich uns anvertrauen, wohnen und leben in erster Linie bei uns. So verstehen wir unser Haus Martin Luther als einen Ort des Lebens, an dem Menschen ihre kostbare Lebenszeit verbringen. Um diese auch bei Pflegebedürftigkeit und Demenz lebenswert und menschlich gestalten zu können, stellen wir unseren Bewohnerinnen und Bewohnern eine fachlich kompetente Pflege bereit.

Deshalb sprechen wir von unseren Kundinnen und Kunden bewusst als Bewohnerinnen und Bewohnern. Wir sehen in jedem, der in unserem Haus lebt, den Menschen und nicht den Hilfebedürftigen. Wir achten ihn als Persön-

lichkeit mit eigenen Fähigkeiten, Wünschen und Bedürfnissen. Diese zu erkennen, zu fördern und nach Möglichkeit zu erfüllen, ist unsere Aufgabe. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, hilft uns die Orientierung am Menschenbild der Bibel, die in jedem Menschen das Geschöpf und Ebenbild Gottes in seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit erkennt. Aus dieser Sicht wollen wir unseren Bewohnerinnen und Bewohnern ein Leben in Würde und Selbstbestimmung ermöglichen. Wir definieren den Menschen deshalb nicht nach seinen Defiziten, sondern nach seinen Kompetenzen.

Gemäß dem Leitbild des Diakonischen Werkes Bamberg-Forchheim¹⁾ will das Haus Martin Luther ein Ort des Lebens sein, wo man herzlich empfangen wird und wo man gerne leben und arbeiten möchte. Wir wollen hilfe- und pflegebedürftigen alten Menschen ein Zuhause bieten, das ihnen einerseits die gewünschte und benötigte Sicherheit und Versorgung gewährleistet, andererseits aber alle Freiheit läßt, die sie sich erhalten möchten. Der Mensch und seine Bedürfnisse sind Richtschnur unseres Handelns. Wir wollen deshalb unser Haus den Menschen anpassen und nicht umgekehrt die Menschen der Einrichtung.

Wenn wir die Menschen in den Mittelpunkt unserer Arbeit stellen, sehen wir auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie sollen gerne in unserem Haus arbeiten. Dienst und Umgang miteinander sollen geprägt sein durch Selbstbewusstsein, Kreativität und die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, aber auch durch die Achtung vor dem anderen. Nicht nur das Wohnen und Leben im Haus Martin Luther soll menschenfreundlich sein, sondern auch das Arbeiten. Wir gestalten dieses als Dienstgemeinschaft aller Mitarbeitenden, in der jeder in die Verantwortung für das Gelingen des Ganzen einbezogen ist.

Wir befinden uns auf einem Weg: Das nachfolgende Konzept beschreibt Ziele, die wir schon erreicht haben, und solche, die wir erreichen wollen. Wir werden auf diesem Weg manches Teilziel neu definieren müssen, aber wir werden unsere Vision von der menschenwürdigen Betreuung alter und demenzkranker Menschen nicht aufgeben.

Wir orientieren uns an dem Menschenbild der Bibel.

Das Haus Martin Luther ist ein Ort des Lebens, wo man herzlich empfangen wird und wo man gerne leben und arbeiten möchte.

In unserer Dienstgemeinschaft tragen alle Verantwortung für das Gelingen des Ganzen.

Wir befinden uns auf dem Weg

¹⁾ Leitbild, Organigramm, Satzung - Diakonisches Werk Bamberg-Forchheim e.V. 1999



Wohnen im Haus Martin Luther

Der Aspekt des Wohnes steht im Vordergrund.

Um individuelles und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, stehen 57 Einzel- und 10 Doppelzimmer zur Verfügung.

Das Leitbild „wohnen - leben - pflegen“ des Hauses Martin Luther stellt bewusst den Aspekt des Wohnens an die erste Stelle. Deshalb sprechen wir auch von Bewohnerinnen und Bewohnern und nicht etwa von „Patienten“ oder gar von „Pflegefällen“, wenn wir von unseren Kundinnen und Kunden sprechen.

Wenn wir davon ausgehen, dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner bei uns den letzten Abschnitt ihres Lebens verbringen, dann wollen wir ihnen helfen, diesen so angenehm und lebenswert wie möglich zu gestalten. Das Haus Martin Luther soll ihnen eine Wohnung und ein Zuhause sein, keine Einrichtung und kein Heim in seiner negativ besetzten Bedeutung.

Um individuelles und selbstbestimmtes Wohnen zu ermöglichen, wurde bei der Generalsanierung des Hauses

(2002 bis 2004) Wert auf einen großen Anteil an Einzelzimmern gelegt. Im Haus stehen heute 57 Einzelzimmer 10 Doppelzimmern gegenüber, so dass insgesamt Wohnmöglichkeiten für 77 Bewohnerinnen und Bewohner bestehen.

Das bei der baulichen Umgestaltung verwirklichte Wohngruppenkonzept betont den Aspekt des Wohnens, indem es das Wohnen und Zusammenleben in kleineren Wohneinheiten ermöglicht. So ist das Haus gegliedert in

- einen beschützenden Wohnbereich für altersdemente Menschen mit 13 Einzelzimmern, Wohnküche, Wintergarten und Wohnzimmer
- eine Wohngruppe mit 5 Einzelzimmern und Wohnküche
- einen Wohnbereich mit 8 Einzelzimmern, 6 Doppelzimmern, Wohnküche, Wintergarten und Aufenthaltsraum
- eine Wohngruppe mit 8 Einzelzimmern und Wohnküche
- einen Wohnbereich mit 15 Einzelzimmern, 3 Doppelzimmern, Wohnküche und Wintergarten
- und einen Wohnbereich mit 8 Einzelzimmern und einem Doppelzimmer

Sämtliche Zimmer verfügen über einen eigenen barrierefreien Sanitärraum mit Dusche, Waschbecken und WC. Darüber hinaus stehen sieben Pflegebäder zur Verfügung.

Die Zimmer im beschützenden Wohnbereich besitzen alle einen direkten Zugang zu einem eigenen Garten (Fertigstellung geplant Sommer 2005). 35 weitere Zimmer verfügen über einen Balkon bzw. eine Loggia.

Dem Gedanken des Wohngruppenkonzeptes folgen die fünf vorhandenen „Wohnküchen“. Sie ermöglichen nicht nur eine sehr individuelle, weil bewohnernahe Speisenversorgung, sondern auch die Beteiligung der Bewohnerin-

Das Wohngruppenkonzept ermöglicht das Zusammenleben in kleineren Wohneinheiten.

Wohnküchen schaffen eine häusliche Atmosphäre in den Wohnbereichen.

nen und Bewohner an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten. Darüber hinaus schaffen Sie eine weitgehend häusliche Atmosphäre in den Wohnbereichen (weitere Erläuterungen unter „Leben im Haus Martin Luther“).

Sämtliche Zimmer sind mit einer Notrufanlage, Telefon und Satellitenfernsehen ausgestattet. Über den Fernsehanschluss sind acht Fernsehprogramme und drei Hauskanäle zur Übertragung von Gottesdiensten und Veranstaltungen zu empfangen. Auch die Gottesdienste aus der benachbarten Ortskirche können über einen TV-Kanal mitverfolgt werden.

Der Martin-Luther-Saal steht für Veranstaltungen und Feste zur Verfügung und neben den Wohnküchen zur Einnahme der Mahlzeiten zur Verfügung. Im Erdgeschoss befindet sich die Hauskapelle, der Friseursalon und eine Cafeteria zur Nutzung für Bewohner und Angehörige. Der Verwaltungsbereich ist barrierefrei zugänglich.

Die Gestaltung der Parkanlage verfolgt den Gedanken der Öffnung nach außen.

Zum Haus gehört eine großzügige Parkanlage, deren Neugestaltung im Sommer 2005 abgeschlossen sein wird. Sie ist vom Haus aus über einen Gartenaufzug zu erreichen, der auch gehbehinderten Bewohnern und Rollstuhlbenutzern den Besuch des Parks ermöglicht. Die Gestaltung der Parkanlage verfolgt darüber hinaus das Konzept der „Öffnung nach außen“, um so Begegnungsmöglichkeiten für die Hausbewohner mit den Ortsbewohnern und -gästen zu schaffen. Im Rahmen der gegenwärtig stattfindenden Ortserneuerung des Ortes Streitberg ist die Einbeziehung der Kirche und des Gemeindehauses in die Parkanlage vorgesehen (Umsetzung voraussichtlich ab 2006).



Leben im Haus Martin Luther

**Wir passen uns
den Wünschen und
Bedürfnissen der
Menschen an.**

**Unsere
Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
sind Experten für
Lebensgeschichten.**

Unser erklärtes Ziel ist es, unser Haus mit seinen Dienstleistungen an die Wünsche und Bedürfnisse unserer Bewohnerinnen und Bewohner anzupassen, nicht etwa umgekehrt. Maßstab und Vergleich ist das Leben, das die Menschen vor ihrem Einzug in unser Haus in ihrem gewohnten Lebensumfeld geführt haben.

Um zu dem dazu nötigen Wissen zu gelangen, verstehen sich unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Expertinnen und Experten für die Lebensgeschichte unserer Bewohnerinnen und Bewohner. Bei allen, besonders aber bei Menschen, die sich nicht mehr selbst verständlich machen können, sind die Angehörigen und Freunde der Bewohnerinnen und Bewohner geschätzte Gesprächspartner. Deshalb pflegen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihnen eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit, informieren sie aus ihrer fachlichen Sicht und beziehen ihr Wissen in ihr Handeln ein.

Die Angebote der pflegerischen, hauswirtschaftlichen und psychosozialen Dienstleisterinnen und Dienstleister werden sich deshalb nicht an dem orientieren, was möglich ist, sondern an dem, was gewünscht wird und sinnvoll ist aus der Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner.

Weil sich die Menschen und auch deren Wünsche verändern, gilt es für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die einmal formulierten Ziele ständig auf deren Sinn zu überprüfen und fortlaufend neu zu definieren. Die Begriffe der größtmöglichen Normalität, Selbstbestimmung und Individualität sind immer wieder neu für den Arbeits- und Lebensalltag im Haus Martin Luther zu formulieren.

Eine regelmäßige Tagesstruktur widerspricht nicht dem Wunsch nach Selbstbestimmung und Individualität, sondern unterstützt diesen, denn sie vermittelt Sicherheit und Ordnung und baut damit Ängste und Stressfaktoren ab.

Eine wichtige Orientierung im Hausalltag stellen die regelmäßigen Mahlzeiten dar. Durch sie bekommt der Tag eine natürliche Strukturierung. Um den unterschiedlichen Gewohnheiten und Bedürfnissen gerecht zu werden, sind alle Essenszeiten als „gleitend“ definiert.

Der Bedeutung der Mahlzeiten für Strukturierung des Tages und für das körperliche und seelische Befinden des Menschen folgt das Wohnküchenkonzept des Hauses Martin Luther. Die fünf Wohnküchen des Hauses ermögli-

**Weil sich die
Menschen ändern,
ändern sich auch die
Ziele.**

**Regelmäßige
Strukturen vermitteln
Ordnung und geben
Sicherheit.**

Essenszeiten im Haus Martin Luther

8.00 - 9.30 Uhr Frühstück

11.30 - 13.00 Uhr Mittagessen

14.30 - 15.30 Uhr Kaffeezeit

17.30 - 18.30 Uhr Abendessen

Außerhalb dieser Zeiten besteht jederzeit die Möglichkeit zur Einnahme einer Zwischenmahlzeit.

Die Vorgänge in der Küche können mitverfolgt und sinnlich wahrgenommen werden.

chen nicht nur eine dezentrale, von der Großküche weitgehend in die Wohnbereiche verlagerte Ernährungsversorgung, sondern bieten auch Anreize für die aktive oder passive Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner an der Zubereitung der Mahlzeiten.

Die Küchen sind offen angelegt und befinden sich zentral in den Wohnbereichen, in denen sich viele Bewohnerinnen und Bewohner gerne aufhalten. Die Vorgänge in der Küche können deshalb mitverfolgt und sinnlich wahrgenommen. Durch die barrierefreie Gestaltung ermöglichen sie Bewohnerinnen und Bewohnern darüber hinaus auch die aktive Beteiligung an den dort stattfindenden Tätigkeiten. So entstehen Möglichkeiten einer als sinnvoll erlebbareren Betätigung, die der klassischen Beschäftigungstherapie weit überlegen sind.

Die Küchen stehen darüber hinaus Angehörigen zur Verfügung, die sie zusammen mit oder für ihre Angehörigen nutzen können, etwa zur Ausrichtung von Geburtstagsfeiern oder anderen Festen. Selbstverständlich können sie auch von den Bewohnerinnen und Bewohnern selbst genutzt werden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lernen ihre Kunden mit ihren Vorlieben und Abneigungen persönlich kennen und können unmittelbar reagieren.

Ein weiterer Vorteil der dezentralen Versorgung über die Wohnbereichsküchen liegt darin, dass die mit der Herstellung der Mahlzeiten befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter „im Angesicht ihrer Kunden“ arbeiten. Gerichte können so auf kurzem Weg individuell angerichtet und serviert werden, Beilagen und Mengen direkt erfragt werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Mahlzeiten bisher nur in der Großküche vorbereiteten, lernen ihre Kunden mit ihren Vorlieben und Abneigungen nun persönlich kennen und können unmittelbar reagieren.

Darüber hinaus verstärken sie das Team der Wohnbereiche und entlasten die Pflegemitarbeiterinnen und -mitarbeiter in der Essenversorgung der Bewohnerinnen und Bewohner, ohne den Personalschlüssel des Pflegebereiches zu belasten. Diese Umverteilung von Personal ist möglich durch die Verlagerung von Tätigkeiten wie des Geschirrspülens in die Wohnbereichsküchen. In der Großküche werden nur noch die Hauptbestandteile der Mahlzeiten hergestellt, das Finish erhalten die Gerichte im Wohnbereich.



Leitlinien und Grundsätze der psychosozialen Betreuung

Wer oder was ist schon normal? Normalität lässt sich nicht allgemein definieren, sondern kann nur individuell festgelegt werden. Unser eigenes Bild von Normalität werden wir unseren Bewohnerinnen und Bewohnern nicht überstülpen, besonders dann nicht, wenn sie dementiell verändert sind.

Für einen dementiell veränderten Menschen ergeben seine Handlungen in seiner Erlebniswelt einen Sinn, der für andere nicht ohne weiteres zu entdecken ist. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insbesondere unsere geronto-psychiatrischen Fachkräfte, sind erfahren und geschult, die Sinnhaftigkeit in einer scheinbar un-normal erscheinenden Handlung zu erkennen, angemessen darauf zu reagieren und andere zu einem adäquaten Umgang mit dementiellen Symptomen anzuleiten.

Normal ist auch ein individueller Tagesablauf resp. spezifische Alltagsgewohnheiten. Wer immer gerne lang

Individuelle Normalität

Für einen dementiell veränderten Menschen ergeben seine Handlungen in seiner Erlebniswelt einen Sinn, der für andere nicht ohne weiteres zu entdecken ist.

Regelmäßiges Rahmenangebot der psychosozialen Betreuung

Montag

- 9.30 Uhr Morgengymnastik
- 10.00 Uhr Morgenandacht
- 10.30 Uhr Gesprächskreis
- 13.00 Uhr begleiteter Spaziergang
- 15.00 Uhr Spielenachmittag

Dienstag

- 9.30 Uhr Morgengymnastik
- 10.00 Uhr Morgenandacht
- 10.30 Uhr Gesprächskreis
- 13.00 Uhr begleiteter Spaziergang
- 14.00 Uhr Einkaufsfahrt bzw. Spiel-
nachmittag
- 18.30 Uhr Nachtcafé (bis 21.00 Uhr)

Mittwoch

- 9.30 Uhr Morgengymnastik
- 10.00 Uhr katholischer Gottesdienst
- 10.30 Uhr Gesprächskreis
- 13.00 Uhr begleiteter Spaziergang
- 14.30 Uhr Singkreis oder Sitztanz

Donnerstag

- 9.30 Uhr Morgengymnastik
- 10.15 Uhr evangelischer Gottesdienst
- 10.30 Uhr Gesprächskreis
- 13.00 Uhr begleiteter Spaziergang
- 14.00 Uhr Gedächtnistraining bzw. Backen

Freitag

- 9.30 Uhr Morgengymnastik
- 10.00 Uhr Morgenandacht
- 10.30 Uhr Kegeln
- 13.00 Uhr begleiteter Spaziergang
- 14.30 Uhr Cafeteria

geschlafen hat, soll dies auch in unserem Haus weiterhin tun können. Wer immer gerne im Morgenrock gefrühstückt hat, soll dies auch weiterhin tun dürfen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versuchen, die Alltagsgewohnheiten der Bewohner herauszufinden. Eine große Unterstützung können dazu die Angehörigen sein, die den Schlüssel zur Normalität des Bewohners besitzen. Je mehr Informationen uns gerade über dementiell erkrankte Bewohner zu Verfügung stehen, desto mehr werden wir ihnen individuell gerecht werden können und desto wohler werden sie sich in unserem Haus fühlen.

Unser wichtigstes Angebot ist das der Selbstbestimmung. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen selbst entscheiden dürfen, was gut für sie ist, so lange sie sich nicht selbst oder andere gefährden. Fremdbestimmung erzeugt Angst und Stress und somit Aggression. Aus diesem Grund ist unser Betreuungsangebot individuell auf die Bewohnerinnen und Bewohner zugeschnitten. Wer früher gerne im Garten war, hält sich wahrscheinlich auch jetzt dort gerne auf. Wer gerne gesungen hat, wird auch jetzt gerne singen. Wer gerne an den Wochenangeboten teilnehmen will, darf das. Er muss aber nicht.

Unsere Betreuungsangebote sollen so vielfältig und so individuell wie möglich sein. Wir wollen Körper, Geist und Seele gleichermaßen anzusprechen. Musik ist Balsam für die Seele: Mit Musik kann man diese Gesamtheit hervorragend erreichen und auch fortgeschritten dementiell Erkrankten Erfolgserlebnisse ermöglichen. Bewohnerinnen und Bewohner, die sonst stark desorientiert und verwirrt sind, erinnert sich dennoch an zahlreiche verloren geglaubte Strophen eines Liedes, erleben im Mitsingen, dass sie etwas können, verarbeiten damit schöne wie traurige Erinnerungen und bewegen sich vom Rhythmus mitgenommen zur Musik. Gemeinsames Singen gehört deshalb zum Leben im Haus Martin Luther, ob im wöchentlichen Singkreis, während der religiösen Angebote oder im ganz normalen Alltag. Selbst wer nicht gerne singt, wird zuhören. Gemeinsames Musizieren gibt dem Tag eine Struktur (Morgen- bzw. Abendlieder) und macht fröhlich. Ähnliches gilt für rituelle Gebetsformen und die Liturgie des Gottesdienstes.

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben das Bedürfnis und den Anspruch auf individuelle Zuwendung, sei

**Selbstbestimmt
leben dürfen**

**Musik ist Balsam
für die Seele
und ermöglicht
Erfolgserlebnisse**

**Unsere
Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
unterstützen das
Engagement von
Angehörigen und
Ehrenamtlichen**

es in der Berührung oder im Einzelgespräch. Wir wissen aber auch, dass dies nicht in dem Maß durch bezahlte Arbeitszeit gewährleistet werden kann, wie dies den unterschiedlichen Bedürfnissen entspricht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen deshalb das Engagement Angehöriger und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

**Ergotherapeutisches
Angebot**

Die Ergotherapie stimmt ihre Angebote auf Interesse, Verfassung und Bedürfnis der Bewohnerinnen und Bewohner ab und orientiert sich an den Prinzipien der Normalität, Individualität und Selbstbestimmung. So steht einmal Gedächtnistraining auf dem Programm, ein andermal basale Stimulation oder das Zubereiten von Speisen, dann wieder hauswirtschaftliche Tätigkeiten oder Spaziergänge an der frischen Luft. Auch Ausflüge, Fahrten und gesellige Veranstaltungen außerhalb des Hauses werden regelmäßig durchgeführt, wenn es das Krankheitsstadium bzw. die Tagesverfassung des Bewohners zulassen. Dies stärkt die Gemütsbildung, weckt Erinnerungen und erhält Ressourcen.

**Angemessene
Kommunikation**

Sich auszutauschen, sich auszudrücken, etwas mitzuteilen, sich bemerkbar zu machen und eine Antwort zu bekommen – so könnte man „kommunizieren“ wohl definieren. Kommunizieren bedeutet aber nicht nur, sich verbal zu äußern. Genau so von Bedeutung, besonders bei Menschen, die sich verbal nicht äußern können, ist die nonverbale Kommunikation, die sogenannte Körpersprache. Dazu gehört neben der Mimik und Gestik auch die Sprechlautstärke, der Tonfall, die Körperhaltung und die Bewegung im Raum. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Kommunikationsregeln im Umgang mit den Bewohnern und passen ihr Kommunikationsverhalten an das Alter bzw. das Krankheitsbild der Bewohnerinnen und Bewohner an. Will man ein Gespräch mit einem alten Menschen führen, werden beide Seiten nur dann zufriedengestellt, wenn es gelingt, sich in die Stimmungslage des Menschen zu versetzen, seine aktuelle Situation zu erfassen und von sich aus die ihn im Moment bewegenden Themen anzusprechen. Sich in einen Menschen emotional hineinzusetzen bedeutet, die bereits erwähnten nonverbalen Aspekte zu berücksichtigen. Mit einer der Situation angemessenen Körperhaltung, der passenden Mimik und Gestik, gelingt es häufig, den alten Menschen aus der Reserve zu locken. Eine positive Körpersprache bzw. ein

Lächeln geben den Bewohnern das Gefühl des Verstandenwerdens, des Geborgenseins, der Wertschätzung und Akzeptanz. Das Einfühlen in die Welt des Gegenübers, das Einlassen auf dessen Gefühle, Gedanken und Wertvorstellungen geben Sicherheit.

Die Bewegung und die Fähigkeit, sich zu bewegen, sind wesentliche Kriterien für Lebensqualität, Wohlbefinden, Selbstbestimmung und Selbstständigkeit. Wer sich nicht bewegen kann, ist oder fühlt sich in seinen Handlungen behindert. Im Haus Martin Luther besteht die Möglichkeit, sich ausreichend und ungehindert zu bewegen. Für den nötige Bewegungsspielraum sorgen auch der Garten des beschützenden Wohnbereiches und der Park des Hauses Martin Luther (Fertigstellung im Jahr 2005).

Viel Bewegung fordert auch ausreichend Entspannung und Schlaf. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter passen sich deshalb in der Gestaltung der Arbeitsabläufe an den Wach- und Schlafrhythmus der Bewohnerinnen und Bewohner an. Unser Ziel ist es, durch ausreichende Beschäftigung am Tage einer Rhythmusumkehr von Tag und Nacht vorzubeugen. Ein aktiver Tag bietet die Chance einer ruhigen Nacht. Angebote am Abend sollen in die Nacht einstimmen, einen Übergang schaffen zum Ausklingen des Tages.

Existenzielle Erfahrungen verändern das Leben in positiver oder negativer Weise. Es handelt sich dabei um einschneidende Erlebnisse, die mitunter schwerwiegende Folgen für das weitere Leben haben können. Solche schwer zu verarbeitenden Erfahrungen sind z.B. der Tod eines geliebten Menschen, Schmerzen oder Angst. Positive Erlebnisse sind beispielsweise die Hochzeit oder die Geburt eines Enkelkindes. Das Leiden an einer Alterserkrankung ist ein dementsprechend gravierendes Erlebnis. Auch der Umzug in eine Pflegeeinrichtung kann eine solch existenzielle Erfahrung sein, die mit Angst und erhöhtem Stress verbunden sein kann. Um diese Erlebnisse zu bewältigen, sind Krisenintervention, Gespräche und intensive Begleitung erforderlich. Der Schlüssel, um mit diesen existenziellen Erfahrungen angemessen umgehen zu können, liegt in der Kenntnis der Biografie des Bewohners und seiner individuellen Verarbeitungsweise dieser Erlebnisse. Aufgrund eventueller mangelnder Bewältigungsmöglichkeiten der alten Menschen ist die Mitarbeit der Angehörigen von

**Bewegung fordert
Entspannung**

**Viel
Bewegungsfreiheit**

Psychosoziale Betreuung

Die Mitarbeiter des Sozialdienstes zeichnen für das regelmäßig angebotene Wochenprogramm, sowie für externe Aktionen und Veranstaltungen verantwortlich. Neben dem regelmäßigen psychosozialen Rahmenangebot werden Veranstaltungen je nach Wochentag, Bedarf und Jahreszeit angeboten, z.B.

Einzelangebote

Einzelgespräche
gemeinsames Gebet
Krankenbesuche
Begleitung zum Arzt

Gruppenangebote

Ausflüge
kulturelle und Bildungsfahrten
Einkaufsfahrten
Urlaubsreise
(Dia-) Vorträge
Feiern im Jahreskreis
Hauskino
Konzerte

Existenzielle Erfahrungen des Lebens mit einer Demenz

entscheidender Bedeutung für das seelische Wohlbefinden. Die Angehörigen geben Informationen - so sollte die Biografie des Bewohners den MitarbeiterInnen möglichst lückenlos vorliegen - können aber auch aktiv, und sei es „nur“ mit ihrer Gegenwart, bei der Krisenbewältigung helfen. In einer vertrauensvollen, geduldigen und unterstützenden Atmosphäre kann ein alter Mensch seine eigenen Verarbeitungsmöglichkeiten von existenziellen Erfahrungen, wie z.B. den Verlust der geistigen Kräfte oder der Orientierung, nutzen und somit viel zufriedener leben.

In unserem täglichen Leben sagen und tun wir nicht alles, was uns in den Sinn kommt. Wir richten uns nach Normen, Werten und Sitten. Als Folge von Veränderungen im Gehirn kommt es beispielsweise bei geronto-psychiatrisch veränderten Menschen zu einem Verhalten, das gesunde Menschen leicht als „enthemmt“ bezeichnen. Es wäre falsch zu vermuten, dass alte und kranke Menschen keine Sexualität mehr hätten. Der Sexualtrieb bleibt lange erhalten und gehört zu einem normalen Leben. Sexuelle Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner werden nicht belächelt, verspottet oder als unnormale angesehen. Aus Respekt vor anderen Bewohnern wird sexuellem Verhalten in öffentlichen Räumen Grenzen gesetzt. Eine gewährte Intimsphäre, Rückzugsmöglichkeiten und eine Atmosphäre, die Zärtlichkeiten, Berührungen, sinnliches Erleben und Zuwendung zulässt, sind der angemessene Umgang mit den sexuellen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner.

Sexuelle Bedürfnisse gehören zu einem normalen Leben.

Wir sehen unsere Einrichtung als offenes Haus mit vielerlei Verbindungen zu seiner Umwelt.

Wir sehen unsere Einrichtung als offenes Haus mit vielerlei Verbindungen zu seiner Umwelt. Eine offensive Öffentlichkeitsarbeit ist einer der wichtigen Eckpfeiler des Hauses Martin Luther. Durch sie wird Transparenz ermöglicht, Außenstehende werden informiert und Schwellenängste können damit durchbrochen werden. Aktuelle Zeitungsberichte, unsere zweimonatlich erscheinende Hauszeitung „Einblick“ und unsere Internetpräsenz www.haus-martin-luther.de sind Medien, mit denen wir nicht nur die Angehörigen erreichen möchten. Auch Vortragsabende, die Möglichkeit, das Haus jederzeit zu besichtigen, gemeinsame Veranstaltungen in und mit der Gemeinde und unser Sommerfest mit Tag der offenen Tür tragen dazu bei, dass das Haus Martin Luther in der Öffentlichkeit gut positioniert wird.

Das Haus Martin Luther ist mit der Gemeinde Streitberg vernetzt und in seine Umgebung integriert. Insbesondere auf die Zusammenarbeit mit den örtlichen Kirchengemeinden wird großer Wert gelegt. Gemeinsame Gottesdienstbesuche und Besuche von Gemeindemitgliedern im Haus Martin Luther spiegeln diese Tatsache wider.

Wir unterstützen die Bewohnerinnen und Bewohner in der Aufrechterhaltung ihrer Kontakte.

Das Haus Martin Luther ist ein offenes Haus, in dem jeder herzlich willkommen ist. Um darüber hinaus den Kontakt zur Außenwelt zu erhalten, werden unter Berücksichtigung der Verfassung und der Belastungsfähigkeit der Bewohner Unternehmungen außerhalb der Einrichtungen unternommen. Besonderer Schwerpunkt dabei liegt darauf, Veranstaltungen anderer Vereine in der Umgebung zu besuchen.

Gemeinsame Feste und Aktionen während des Jahres sollen den offenen Charakter des Hauses für Außenstehende und Interessierte verdeutlichen.



Pflegen im Haus Martin Luther

Pflege heißt, Sorge zu tragen für das Wohlergehen von Körper, Seele und Geist.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus Martin Luther ist bewusst, dass nicht allein der Körper, sondern auch Seele und Geist des Menschen der Pflege bedürfen. Pflege, wie wir sie verstehen, heißt, Sorge zu tragen für das Wohlergehen von Körper, Seele und Geist. Deshalb ist unser Pflegeverständnis nicht begrenzt auf die Durchführung der Körperpflege und die Ausführung medizinischer Verordnungen. In unser Pflegeverständnis gehören gleichwertig die Pflege von Beziehungen zu anderen Menschen, die Pflege der bisher gelebten Kultur, des praktizierten Glaubens und der Religion.

Die Grundhaltung der pflegenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern basiert auf Wertschätzung und Akzeptanz. Ihre zentralen Kompetenzen sind ein gesichertes Fachwissen, eine gute Beobachtungsgabe, Flexibilität, Fähigkeit zur Selbst-

beobachtung und Bereitschaft zu ständiger Fortbildung.

Die Voraussetzung zum Umgang mit alten Menschen basiert auf Empathie, dem Einfühlen in die Welt des anderen, dem „sich einlassen“ auf dessen Gefühle, Gedanken und Wertvorstellungen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Krankheitshistorien der Bewohnerinnen und Bewohner, sie wissen Bescheid über deren prägenden Lebensereignisse, über Vorlieben und Abneigungen der Bewohner. Ihnen ist bekannt, was den Bewohnern Angst macht und worüber sie sich freuen.

Zur professionellen Pflege und Betreuung der Menschen gehört die Einbeziehung der Angehörigen. Sie sind uns zu jeder Zeit willkommen Sie sind gern gesehene Gäste. Bei den Festen und Veranstaltungen im Haus sind sie immer eingeladen. Wir bieten Angehörigen, Betreuern und Ehrenamtlichen an, sich aktiv an der Gestaltung des Lebens im Haus Martin Luther zu beteiligen. Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die Angehörigen Experten bezüglich der Lebensgeschichte unserer Bewohnerinnen und Bewohner und geschätzte Gesprächspartner. Aus diesem Grund pflegen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihnen eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit, informieren regelmäßig über das Befinden des uns anvertrauten Angehörigen. Das Expertenwissen der Angehörigen wird in unser fachliches Handeln miteinbezogen.

Wir begrüßen und fördern die ehrenamtliche Mitarbeit im Haus Martin Luther. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können und sollen die professionelle Betreuung nicht ersetzen, sondern sinnvoll ergänzen und unterstützen. Besonders Ehrenamtliche im Besuchsdienst können für die Bewohner zu wichtigen Bezugspersonen werden. Ehrenamtlich Engagierte bereichern die Lebenswelt im Haus Martin Luther. Sie bringen ihre Sichtweisen und Ideen mit ein. Ihre konstruktive Kritik wird von uns gerne gehört und zur ständigen Verbesserung unserer Angebote und Leistungen genutzt. Mit ihrer Gegenwart beleben ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Hausalltag und tragen zur Steigerung des Wohlbefindens der Bewohnerinnen und Bewohner und ihres Selbstwertgefühles bei.

**Angehörige sind
Experten für die
Biographie unserer
Bewohnerinnen und
Bewohner**

**Ehrenamtliche
Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter sind
geschätzte Partner.**

Pflegeleitbild

Wir orientieren uns am Menschenbild der Bibel.

Wir orientieren uns am Menschenbild der Bibel. Unserem Handeln legen wir das Verständnis des Menschen als eines von Gott geliebten Geschöpfes zugrunde. Vor diesem Hintergrund achten wir die Würde eines jeden Menschen und fördern die Entfaltung seiner Persönlichkeit.

Pflege heißt, Sorge zu tragen für Körper, Geist und Seele.

Pflege heißt für uns, Sorge zu tragen für das Wohlergehen von Körper, Geist und Seele. Wir sehen den Menschen in dieser Ganzheitlichkeit, die geprägt ist durch seine Biographie und die existentiellen Erfahrungen seines Lebens.

Wir begleiten die Menschen im Leben und im Sterben.

Wir begleiten unsere Bewohnerinnen und Bewohner in allen Situationen ihres Lebens, auch in ihrem Sterben. Besonders in dieser Phase ihres Lebens wollen wir ihnen die Gewissheit vermitteln, dass sie diesen letzten Weg nicht alleine gehen. Dabei beziehen wir Rat, Hilfe und Unterstützung von Angehörigen, Seelsorgern und Institutionen aktiv ein.

Wir definieren die Menschen nicht anhand ihrer Defizite, sondern über ihre Fähigkeiten.

Wir definieren die Menschen nicht anhand ihrer Defizite. Wir fördern ihre Ressourcen und Fähigkeiten. Wir unterstützen sie bei deren Erhaltung oder Wiedererlangung, um eine hohe Lebensqualität sicherzustellen.

Wir orientieren uns an einer häuslichen Umgebung und beziehen Angehörige aktiv ein.

Wir schaffen unseren Bewohnerinnen und Bewohner eine häusliche Umgebung. Wir achten sie mit all ihren Bedürfnissen. Dabei beziehen wir die Angehörigen aktiv in unser tägliches Tun mit ein. Wir ermutigen zur Teilnahme an gemeinschaftlichen Aktivitäten und helfen, diese möglich zu machen. Wir fördern die Kontakte zu ihrem bisherigen Lebensumfeld.

Unser fachliches Handeln bezieht sich auf die aktuellen Erkenntnisse einer professionellen Pflege.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind fachgerecht ausgebildet und qualifizieren sich durch stetige Fort- und Weiterbildung bedarfsgerecht. Die Grundlage ihres professionellen Handelns basiert auf den aktuellen pflegewissenschaftlichen Erkenntnissen. Wir orientieren uns an dem Pflegemodell von Monika Krohwinkel.



Pflegekonzept

Die Pflgetheorie nach Monika Krohwinkel befasst sich mit den Fragen:

- Was ist der Mensch?
- Was bedeutet Gesundheit?
- Was bedeutet dies für die Pflege?
- Wie steht die Umgebung dazu?

Neben der Sorge für die körperlichen Grundbedürfnisse wie Hygiene und Ernährung nimmt die Pflege des emotionalen Wohlbefindens eine Hauptrolle ein.

Bei Krohwinkel stehen die Umgebung, die Gesundheit und die Pflege in einem Zusammenhang, es bestehen Wechselwirkungen. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Der Mensch ist nicht zufrieden, wenn er nur satt und sauber ist. Das Bedürfnis nach sozialer Beziehung in Form von entgegengebrachter Aufmerksamkeit, Zuwendung und Nähe ist bei ihm stark ausgeprägt.

Krohwinkel geht es darum, den Pflegenden zu fördern im eigenen Hoffen, Wollen und Tun. Die Pflege ist so zu

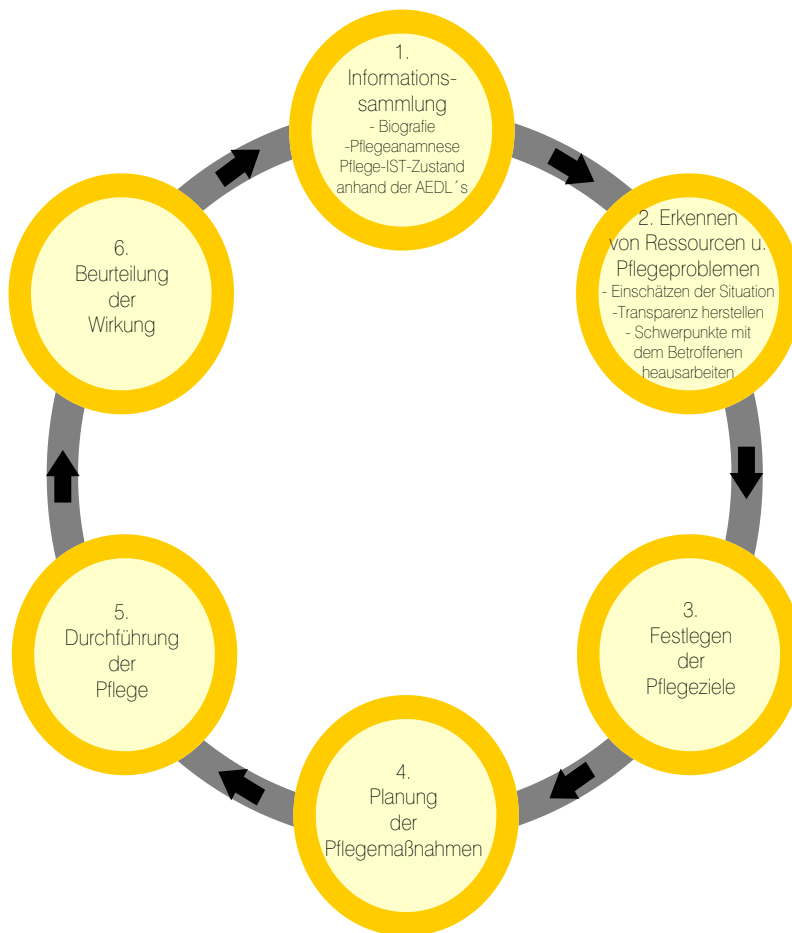
Die Pflege ist so zu gestalten, wie der Pflegebedürftige es tun würde, hätte er die nötige Kraft, das Wissen und den Willen.

gestalten, wie der Pflegebedürftige es tun würde, hätte er die nötige Kraft, das Wissen und den Willen. Die Pflege konzentriert sich nicht auf die Defizite, sondern auf die Fähigkeiten, die er noch besitzt. Diese Kompetenzen beizubehalten, zu entwickeln und zu fördern ist die Aufgabe der Pflege. Krohwinkel bezeichnet die nach ihrem Modell durchgeführte Pflege als fördernde Pflege.

Bei der fördernden Pflege erfährt der Pflegebedürftige Hoffnung und Ermutigung, sein Selbstwertgefühl wird gestärkt. Der Pflegebedürftige erhält Unterstützung, Anleitung, Beratung bei den Alltagstätigkeiten. Diese Aktivitäten des täglichen Lebens (AEDL) unterteilt Krohwinkel in 13 Bereiche. Herausragende Bedeutung haben dabei die Bereiche „kommunizieren“, „sich bewegen“ und „soziale Beziehungen“.

Die 13 Aktivitäten und existenziellen Erfahrungen des täglichen Lebens (AEDL) nach Monika Krohwinkel

1. kommunizieren können
2. sich bewegen können
3. vitale Funktionen aufrechterhalten können
4. sich pflegen können
5. essen und trinken können
6. ausscheiden können
7. sich kleiden können
8. ruhen, schlafen und sich entspannen können
9. sich beschäftigen, lernen und sich entwickeln können
10. sich als Mann, sich als Frau fühlen und verhalten können
11. für eine sichere und fördernde Umgebung sorgen können
12. soziale Beziehungen und Bereiche sichern und gestalten können
13. mit existenziellen Erfahrungen des Lebens umgehen und sich daran entwickeln können



Die Gestaltung des Pflegeprozesses orientiert sich an fachlichen Kriterien und den individuellen Bedürfnissen des Menschen.

Pflegeprozess

Professionelles Pflegen, Betreuen und Begleiten heißt, dass ein strukturierter Weg zu einem geplanten und zielgerichteten Arbeitsprozess begonnen wird.

Im Mittelpunkt der professionellen Unterstützung steht der Pflegeprozess.

Der Pflegeprozess ist ein Regelkreislauf, der aus den folgenden sechs Schritten besteht:

1. Informationssammlung

Informationen aus der Lebensgeschichte mit prägenden Ereignissen, der Gesundheitsentwicklung, den Körperpflegegewohnheiten und den Aktivitäten des alltäglichen Lebens sind in der Informationssammlung beinhaltet.

2. Erkennen von Ressourcen und Pflegeproblemen

In dieser Phase erfolgt die Einschätzung der Selbstpfe-

gefähigkeit und Fremdpflegenotwendigkeit. Im Alter verfügen viele Menschen über Selbsthilfestrategien. Es ist eine pflegerische Aufgabe, diese individuellen Ressourcen systematisch zu suchen, zu erkennen und ihren Einsatz zu ermöglichen. Das bedeutet, den alten Menschen zum Partner im Pflegeprozess zu machen und gemeinsam Schwerpunkte zur Lebensgestaltung und Pflege herauszuarbeiten.

3. Festlegen der Ziele

Der angestrebte Zustand wird beschrieben. Pflegeziele legen fest, was mit den geplanten und durchgeführten Maßnahmen erreicht werden soll.

4. Planung der Pflegemaßnahmen

In der Pflegeplanung werden die Maßnahmen festgehalten, die durchgeführt werden sollen, um die Ziele zu erreichen. Art, Zeitpunkt und Umfang der Leistung werden dokumentiert.

5. Durchführung der Pflege

Die Durchführung erfolgt nach Plan. Die Pflegemaßnahmen sind der Dokumentation ersichtlich und werden jeweils mit Handzeichen bestätigt.

6. Beurteilung der Wirkung

Die Beurteilungsphase beinhaltet den Vergleich zwischen den gesteckten Zielen und der realen Situation des alten Menschen. Beurteilungen der Pflegewirkung finden regelmäßig in Übergabegesprächen statt.

Pflegedokumentation

Die Dokumentation ist der Spiegel des Pflegeprozesses.

Als Spiegel des Pflegeprozesses dient die Dokumentation. Sie ist die schriftliche Erfassung und Beschreibung des Pflegebedarfs, Pflegezustandes und Pflegeverlaufs eines Menschen. Die Dokumentation ist die Basis der alltäglichen Dienstleistung. Um Pflege und deren Wirkung nachvollziehbar und die Entwicklung des Allgemeinbefindens des Menschen deutlich zu machen, wird dokumentiert. Alle mit den Bewohnern Arbeitenden halten wichtige Angaben über Zustand, Therapie, Pflege und Reaktion schriftlich fest. In Pflegenachweisformularen wird konti-

nuierlich der Pflegeaufwand erfasst und mit Handzeichen bestätigt. Die schriftliche Dokumentation ist der zentrale Informationsträger für alle Mitglieder des multiprofessionellen Teams (Pflege, Ergotherapie, Sozialdienst, medizinische Betreuung). Dazu dienen die verschiedenfarbigen Signalreiter auf den personenbezogenen Hängeregistaturen. Jeder Bewohner erhält bei der Aufnahme seine eigene Dokumentationsmappe. Die elektronische und handschriftliche Dokumentation ist der zentrale Informationsträger für alle Mitglieder des multiprofessionellen Teams (Pflege, Ergotherapie, Sozialdienst, medizinische Betreuung – Durch die nachvollziehbare Beschreibung der Wirksamkeit der Pflegeleistungen kann der Pflegprozess optimal koordiniert und weiterentwickelt werden.

Im Haus Martin Luther ermöglicht ein spezielles Computerprogramm eine sehr umfangreiche elektronische Dokumentation

Es werden alle pflegerischen Tätigkeiten, alle Ereignisse und Beobachtungen und alle Verordnungen regelmäßig und zeitnah erfasst

Wir unterscheiden in der EDV-Dokumentation zwischen Haupt- und Unterregistern. Das Hauptregister wird am unteren Rand des Bildschirms abgebildet und ist die erste Gliederungsebene für alle Dokumentationsblätter. Standardmäßig sind im Hauptregister folgende Dokumentationsbereiche im Zugriff:

1. Stammdaten
2. Tagesereignisse
3. Arzt
4. Termine
5. Sozialbetreuung
6. Medikation
7. Vitalwerte
8. Pflegnachweis

**Alle pflegerischen
Tätigkeiten, alle
Ereignisse und
Beobachtungen, alle
Verordnungen werden
regelmäßig und
zeitnah erfasst**

Bei einer Auswahl eines dieser Register wird entweder das betreffende Dokumentationsblatt sofort geöffnet (z.B. bei Tagesereignisse) oder ein darüber liegendes sogenanntes Unterregister öffnet sich, weil der Bereich thematisch so umfassend ist, das eine Aufteilung des Bereiches auf mehrere Dokumentationsblätter sinnvoll ist. Folgende Gliederung enthalten die einzelnen Hauptregister:

Hauptregister	Unterregister
Stammdaten	Personalien, Biografie, Verwaltung, Bewohnerstatus, Medizinische Diagnosen, Gesundheit, Adressen des Bewohners, Ärzte des Bewohners
Arzt	Arzt, Berichte / Befunde
Sozialbetreuung	Sozialbetreuung, Therapie
Medikation	Medikation, Injektion/ Infusion, Verordnungen, Medizinische Hilfsmittel, Selbstschützende Maßnahmen
Vitalwerte	Vitalwerte, Blutzucker-Profil, Einfuhr-Ausfuhr-Bilanz, Ausscheidung
Pflegenachweis	Pflegenachweis, Pflegeprofil

Im Dokumentationsblatt „ Pflegeprofil“ werden die regelmäßig wiederkehrenden Pflegeleistungen der Bewohner und somit die planbaren Leistungen erfasst. Diese geplanten Leistungen werden in den Pflegenachweis übernommen. Die durchführende Pflegekraft zeichnet dies mit Handzeichen ab.

Das EDV-Programm ermöglicht eine Übersicht der wichtigen Informationen. Ein Übergabebericht für einen Wohnbereich kann jederzeit ausgedruckt werden bzw. über den Bildschirm gesichtet werden.

Noch handschriftlich erstellt und dokumentiert werden die Pflegeplanung und deren Auswertung.

Im Abstand von 8 Wochen findet eine Ergebniskontrolle anhand der gesteckten Ziele statt. Veränderungen oder Beibehalten der Pflegemaßnahmen wird schriftlich festgehalten.

Erhebungen über Ernährungszustand / Flüssigkeitsaufnahme, Sturzrisiko und Gefährdungsgrad in Bezug auf Hautschädigungen befinden sich auf entsprechenden Formularen in der Dokumentationsmappe.

Das Formular „Information an den Arzt“ dient zur schriftlichen Kommunikation mit dem Hausarzt.

Lagerungs-/ Mobilisationspläne befinden sich im Zimmer des Bewohners und werden dort abgezeichnet.



Organisation und Struktur

Wir sichern die Qualität unserer Arbeit im Rahmen unseres Qualitätsmanagements.

Im Konzept des Hauses Martin Luther ist die Wohn-, Lebens- und Pflegequalität, die wir unseren Bewohnerinnen und Bewohnern gewährleisten wollen, beschrieben. Wie wir diese Qualität erreichen und sichern wollen, haben wir im Rahmen unseres Qualitätsmanagements beschrieben. Um dieses objektiv überprüfbar und nachweisbar zu machen, haben wir Strukturen, Prozesse und gewünschte Ergebnisse standardisiert und in unserem Qualitätshandbuch zusammengefasst. Das Qualitätshandbuch, das durch die Arbeit von Qualitätszirkeln entwickelt wurde, wird in vierteljährlichen Intervallen überprüft und fortgeschrieben.

Verantwortlich für die Koordination und Moderation des QM-Prozesses ist die QM-Beauftragte des Hauses Martin Luther. In Zusammenarbeit mit der QM-Beauftragten des Diakonischen Werkes Bamberg-Forchheim sichert sie die

Fortschreibung des QM-Handbuches und die Überprüfung auf Aktualität der bereits vorhandenen Standards und Checklisten. Eine Mitarbeiterin aus der Verwaltung steht in einem beschriebenen Stundenumfang zur Unterstützung der QM-Beauftragten zur Verfügung.

Das QM-Handbuch steht in den Arbeitsbereichen sowohl in gedruckter Form, als auch in einer Online-Version zur Verfügung.

Im Rhythmus von 8 Wochen werden interne Audits zu den laufenden Prozessen durchgeführt. „Intern“ meint, dass die Audits vom Haus Martin Luther selbst für interne Zwecke durchgeführt werden. Die Bewertung der Prozesse erfolgt im Gespräch zwischen einer neutralen Person (Auditor/in) und einer Person, die für den zu beurteilenden Prozess verantwortlich ist und/oder die dort beschriebenen Arbeitsabläufe ausführt (Auditierte). Der Auditprozess verläuft objektiv und unparteiisch. Auditoren dürfen ihre eigene Tätigkeit nicht auditieren. Bewertet wird der Arbeitsprozess, nicht die Person. Ziel der Bewertung ist die Überprüfung ob:

- durch die Regelungen alle Forderungen und Vorschriften erfüllt sind
- die Regelungen wie beschrieben umgesetzt werden
- die Regelungen geeignet sind, um die beabsichtigten Ziele zu erreichen
- Verbesserungsmöglichkeiten bestehen

Die Ergebnisse werden schriftlich zusammengefasst. Der Auditbericht wird den Auditierten vorgelegt. Daraus resultierende Maßnahmen werden in der Auswertung von der Qualitätsbeauftragten veranlasst.

Unter Pflegevisiten versteht man regelmäßige Besuche der Wohnbereichs- oder Pflegedienstleitung bei den BewohnerInnen. Dabei werden Pflegeprozess und Pflegeergebnisse regelmäßig überprüft. Es wird zwischen Makro- und

Interne Audits

Pflegevisiten

Spezieller Pflegevisite unterschieden. Bei der Makro-Pflegevisite wird zusätzlich noch die Durchführung der Pflege-tätigkeit der Mitarbeiterin bewertet.

In Pflegevisiten werden die Bereiche Umfeld, Umgebung, Dokumentation, körperlicher Zustand des Bewohners und die Durchführung der Pflege überprüft. Notwendige Maßnahmen werden schriftlich dokumentiert und an die zuständige Pflegekraft weitergeleitet.

Schulungen

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen werden regelmäßig bei Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen geschult. Der Fortbildungsbedarf wird im laufenden Jahr ermittelt durch Pflegevisiten, Audits, Umfragen bei Mitarbeiterinnen oder durch den aktuellen pflegewissenschaftlichen Bedarf.

Fachliteratur

Die innerbetrieblichen Schulungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgen in einem Multiplikatoren-system, d.h. die QM-Beauftragte und verantwortliche Führungskräfte schulen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Multiplikatoren. Diese Multiplikatoren geben ihr Wissen an bis zu drei Kolleginnen oder Kollegen aus ihrem Arbeitsbereich weiter. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern steht jederzeit aktuelle Fachliteratur am Arbeitsplatz zu Verfügung.

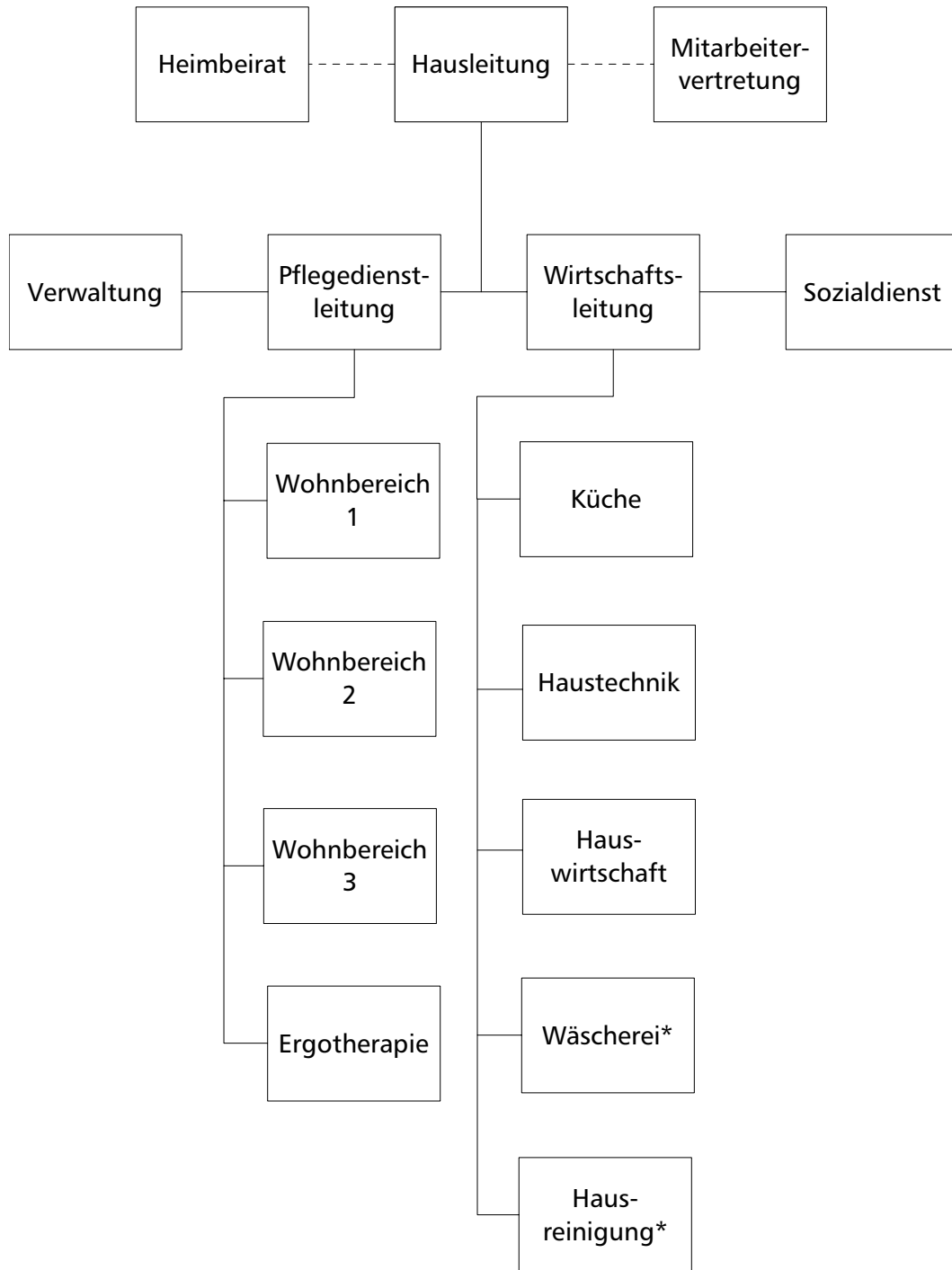
Für das Jahr 2005 bereiten wir die Zertifizierung unseres Qualitätsmanagementsystems nach DIN EN ISO 9001 vor.

Im Rahmen des kontinuierlichen Verbesserungsprozesses können alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Vorschläge zur Qualitätsverbesserung einbringen.

Qualitätssicherung ist ein Prozess, an dem alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligt sind. Im Rahmen unseres kontinuierlichen Verbesserungsprozesses (KVP) haben sie die Möglichkeit, Vorschläge zur Qualitätsverbesserung einzubringen. Damit beziehen wir unsere Mitarbeiterinnen aktiv in den ständigen Verbesserungsprozess unseres Hauses mit ein.

Vorschläge können im jeweiligen Arbeitsbereich in standardisierter Form eingereicht werden, werden im Team besprochen und bei Zustimmung des Teams und der Bereichsleitung - nötigenfalls nach Rücksprache mit der Hausleitung - umgesetzt und erprobt. Bei einem erfolgreichen Abschluss der Erprobungsphase erhalten die Vorschlagenden eine Prämie in Gestalt eines Zeitguthabens.

Organigramm



* Fremdvergabe



Ohne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wären wir nicht in der Lage, unsere Leistungen zu erbringen. Unser Augenmerk gilt neben unseren Bewohnerinnen und Bewohnern ihnen. Die Formulierungen im Leitbildes des Diakonischen Werkes Bamberg-Forchheim beschreiben dies.

- Wir sehen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als das wichtigste Kapital unserer Einrichtung.
- Der Umgang miteinander und mit den uns anvertrauten Menschen ist geprägt durch Selbstbewusstsein, aber auch durch Respekt vor dem anderen Menschen.
- Wir erwarten von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fachliche, soziale und Managementkompetenzen, Kreativität in der Bewältigung der gestellten Aufgaben und die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung und zum eigenverantwortlichen Handeln.

Wir sehen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als das wichtigste Kapital unserer Einrichtung.

- Durch offene, partnerschaftliche Kommunikation wollen wir die Transparenz schaffen, die Mitverantwortung ermöglicht.
- Wir erwarten ökonomisches, effizientes Handeln, das jedoch nie auf Kosten der Menschen gehen darf.
- Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen bereit und bestrebt sein, ihren Leistungsstandard und ihre Kompetenz durch kontinuierliche Fortbildung zu erweitern und zu sichern. Sie erhalten die dafür nötige Unterstützung der Hausleitung und des Trägers.

Die Frage, wie wir miteinander umgehen, ist uns wichtig

Das Befinden der Menschen, die uns anvertraut sind, hängt in hohem Maß davon ab, wie wir ihnen begegnen. Dies betrifft ebenso den Umgang der Mitarbeiterinnen untereinander. Wir achten uns gegenseitig und achten deshalb auch darauf, wie wir miteinander umgehen. Der Leitfaden ²⁾, an dem wir uns dabei verbindlich orientieren, beschreibt den

- Umgang von Vorgesetzten mit Mitarbeitenden
- Umgang von Mitarbeitenden untereinander
- Umgang von Mitarbeitenden mit Bewohnerinnen und Bewohnern
- Umgang von Mitarbeitenden mit Angehörigen und Besuchern

In unserer Dienstgemeinschaft, dem so genannten „dritten Weg“, wird deutlich, wie sich das Verhältnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter untereinander gestaltet:

²⁾ Leitfaden „Wie gehen wir miteinander um?“, Diakonisches Werk Bamberg-Forchheim e.V. 2003

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Ebenen der Hierarchie übernehmen gemeinsam Verantwortung für das Gelingen des Unternehmens Diakonisches Werk Bamberg-Forchheim.

Die Mitarbeitervertretung ist deshalb geschätztes Gegenüber der Hausleitung. In einem offenen, transparenten und partnerschaftlichen Austausch suchen beide nach den Wegen, die das Gelingen ermöglichen.

Der Heimbeirat ist ein weiterer Partner der Hausleitung in der Gestaltung des Lebens im Haus Martin Luther. Er übernimmt die Rechte und Pflichten, die ihm nach dem Heimgesetz und der Heimmitwirkungsverordnung zugeschrieben sind.

Der Heimbeirat wird von den Bewohnerinnen und Bewohnern gewählt. Wir halten es für einen Vorteil für die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner, wenn im Heimbeirat neben gewählten Hausbewohnerinnen- und bewohnern auch gewählte externe Persönlichkeiten (z.B. Angehörige) vertreten sind. Dadurch verbessert sich die Vertretung der bewohnereigenen Interessen erheblich. Die Hausleitung unterstützt deshalb aktiv die Kandidatur externer Persönlichkeiten.

Mitarbeiter übernehmen gemeinsam Verantwortung für das Gelingen des Unternehmens.

Wir halten es für einen Vorteil, wenn im Heimbeirat auch externe Persönlichkeiten vertreten sind.

